

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 59.

Kaasphe, Samstag den 24. Juli 1897.

22. Jahrgang.

Die Behandlung der Deutschen in Oesterreich und das deutsch-österreichische Bündniß.

(Nachdruck verboten.)

W. Kaasphe, 23. Juli 1897.

Fürst Bismarck sagte einst in seiner berühmten Rede vom 6. Februar 1888 bez. des deutsch-österreichischen Bündnisses: „Ich halte es nicht für möglich, diesen Vertrag nicht geschlossen zu haben; wenn wir ihn nicht geschlossen hätten, so müßten wir ihn heute schließen. Er hat die vornehmste Eigenschaft eines internationalen Vertrages, nämlich er ist der Ausdruck beiderseitiger Interessen.“

Selbst unsere Zeitungen radikalster und demokratischer Richtung haben niemals mit ihrer Zustimmung zu diesen Worten und der entsprechenden Vertragspolitik unseres größten Staatsmannes zurückgehalten. Fürst Bismarck hat das große Kunststück fertig gebracht, unser junges Reich, dem es ebenso wenig wie dem Brandenburg des Großen Kurfürsten und dem Preußen Friedrichs des Großen an Feinden und Rivalen fehlte, vor der Gefahr der Isolierung zu bewahren und den alten Gegner Oesterreich, trotz seiner Demüthigung, zu einem Schutz- und Trugbündnisse mit dem deutschen Reich zu veranlassen, dessen Gründung auf seine Kosten geschehen war. Eine Ueberbrückung solcher traditionellen Gegensätze konnte überhaupt nur stattfinden bei einer bedeutenden Interessengemeinschaft beiderseits. Das Bündniß mit Oesterreich hat sich bisher bewährt wie kein zweites, es ist geradezu populär geworden bei der Bevölkerung beider Staaten und hat durch den später abgeschlossenen Handelsvertrag eine neue Festigung erhalten.

Trotz seiner auf der Hand liegenden politischen und kommerziellen Vortheile wird in Deutschland neuerdings das deutsch-österreichische Bündniß von manchen Seiten als unwürdige Sache behandelt. Die Bewegung entspringt der gewiß völlig gerechtfertigten Entrüstung über die Behandlung der Deutschen in Oesterreich. Aber man darf nicht vergessen, daß in der Politik Gefühle durchaus nicht in erster Linie kommen und daß der Vertrag mit dem Nachbarland nicht etwa geschlossen wurde aus Bruderliebe zu den Deutsch-Oesterreichern, sondern lediglich aus Nützlichkeitgründen. Diese Nützlichkeitgründe haben heute in Wien wie in Berlin nichts von ihrer Stärke und Beweiskraft verloren. Das Bündniß wird also vorläufig weiter dauern unbekümmert um die Bewegungen der inneren Politik Oesterreichs.

Eine andere Frage ist die, ob bei einer Fortsetzung einer inneren Politik nach den Rezepten Baden's nicht in Zukunft die Bündnißidee eine Schwächung erleidet. Ganz naturgemäß sind die österreichischen Deutschen die überzeugtesten Anhänger einer engen Verbindung mit den

Stammesgenossen im deutschen Reich. Die Polen und Ungarn im vielsprachigen Oesterreich sind zwar auch Bündnißfreunde, aber nur aus Haß gegen Rußland. Eine Schwächung des deutschen Stammes zu Gunsten der Tschechen würde für den zukünftigen Fortbestand der Verbindung mit Deutschland nicht vorteilhaft sein, denn die Tschechen haben von jeher mit Rußland und Frankreich geliebäugelt und ihre politischen Ideale gipfeln in einem Tschechei unter russischer Protektion.

Die österreichische Regierung wird jedoch kaum lange auf den deutschfeindlichen Wegen des Staatskünstlers Baden's fortwandeln können. Einmal dürfte sie schon die einmütige Erhebung der in ihren heiligsten Gütern bedrohten Deutschen im Lande bald zur Umkehr zwingen. Andererseits werden sich jedoch die Regierenden in Wien kaum länger der Erkenntniß verschließen können, daß eine weitere Begünstigung der Selbstständigkeitsgelüste ihrer kleinen minderwertigen Nationen das alte Habsburger Reich langsam in kleinere, einzeln ohnmächtige Staatengebilde auflösen, die nach einander eine Beute Rußlands würden.

A. C.

Die Aufstände in Vorderindien.

Karl V. beherrschte einst ein Reich, von dem er mit Recht sagen konnte, daß in seinen Grenzen die Sonne nicht unterging. Das Gleiche kann man heute vom großen britischen Weltreiche sagen, dessen Beherrscherin kürzlich ihr 60 jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hat. Leider müssen aber die Engländer auch hinzufügen, daß in ihren Ländern und Kolonien nie vollständige Ruhe herrscht; die Sonne des Friedens leidet fortwährend Trübungen. Oft handelt es sich nur um einen leicht niederzuerwartenden Aufstand, aber irgendwo ist doch immer der Knüttel aus dem Saß. So bildeten sich auch während der Jubeltage in London Wolken am Festhimmel; aus Indien kamen bedrohliche Meldungen von Empörungen der Eingeborenen aus der Nachbarschaft von Kalkutta, das ist die Hauptstadt Vorderindiens mit dem Sitze der Regierung an der Ostküste der Halbinsel, unweit der Mündung des Ganges. Wenn man sich auch die Festfreude nicht stören ließ, so waren solche Nachrichten doch geeignet, in dem Freudenbecher einen bitteren Bodensatz zurückzulassen. Der Kenner der indischen Geschichte weiß eben zu genau, wohin solche Empörungen der in religiösem Fanatismus erregten Eingeborenen führen können.

Die Erinnerungen an die Gräueltaten des Rana Sahib und seiner Anhänger vom Jahre 1857 machen noch heute die verantwortlichen Leute in der indischen bzw. britischen Regierung gruseln. Und man soll nur nicht glauben, daß sich solche Ereignisse nicht wiederholen könnten. Nur ein Drittel der ganzen britischen Seemacht in Indien besteht aus Europäern, also unbedingt zuverlässigen Truppen. Eine besondere Gefahr liegt ja auch darin, daß die Engländer die Eingeborenen selbst in der Handhabung der

Waffen und in ihrer Fectweise unterworfen haben. Also käme es, was nicht unmöglich ist, zu einem allgemeinen Aufstande, fände sich der Mann dazu, die Massen zu führen, er würde heute leichteres Spiel haben, als Rana Sahib 1857, denn es würden sich die eigenen Waffen gegen die Engländer, die Besieger des Landes, kehren.

Zimmer sind es Verlegungen seitens der Engländer auf religiösem Gebiet gewesen, welche die Indier zum Aufruhr gebracht haben. Neuere Umstände, wie Mißernten, Hungersnoth, kamen hinzu, um auf dem Boden der Unzufriedenheit die Erregung in's Ungemeine anzuheben zu lassen. So ist es auch jetzt die Pest und eine weit verbreitete, von den Herren des Landes wohl nicht genügend beobachtete Hungersnoth, welche die Masse geneigt machte, den Anführern ihr Ohr zu leihen. Diese hatten leichtes Spiel, indem sie die mehr oder weniger notwendigen rücksichtslosen Eingriffe der englischen Pestkommission in die Familien der Andersgläubigen als Ausgangspunkt ihrer Heterien nahmen. Es gäht aller Orten in Indien, doch fehlt einstweilen noch die Geschlossenheit des Vorgehens gegen die Unterdrücker, und dadurch wird es den Engländern leicht, Herren der Bewegung zu bleiben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juli. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht folgende vom kaiserlichen Leibarzt Dr. Leuthold unterzeichnete Mittheilung: „Die heute früh vom Herzog Karl Theodor vorgenommene Untersuchung des Auges des Kaisers hatte ein durchaus befriedigendes Ergebnis. Das Sehvermögen ist keineswegs gestört, nur bestehen noch leichte Reizerscheinungen, weshalb der Kaiser sich noch einige Zeit Schonung auferlegen muß. Der Kaiser wird seine nordwestliche Reise fortsetzen. Herzog Karl Theodor war vorgestern mit der Gefion in Stabanger eingetroffen und vom Kaiser an Bord der inzwischen angelangten Hohenzollern geleitet worden, die sofort nach Bergen zurückkehrte.“

Zu dem bevorstehenden Besuche des Kaisers in Petersburg wird geschrieben: Die Truppenübung, die während des Besuchs des Kaisers Wilhelm bei Kasan bei Selo stattfindet, wird im ganzen etwa fünf Infanteriedivisionen umfassen. — Vom 10. bis 15. September wird Kaiser Wilhelm den österreichischen Kaisermandatieren bei Tatis beizuwohnen. Nach dreitägigem Aufenthalte in der Hauptstadt Ungarns kehrt Kaiser Wilhelm nach Berlin zurück. Kaiser Franz Josef bleibt in Budapest.

Die vom Bund der Landwirthe an den Reichskanzler gerichtete Forderung, die Einfuhr von ausländischem Brot-Getreide vorläufig auf sechs Monate zu verbieten, wird, wie die „Charlottenb. Zt.“ auf Grund besserer Informationen zu berichten weiß, vom Reichskanzler abgelehnt werden.

seines Gesichtes war ein anderer geworden, die trohige Verstocktheit der inneren Angst gewichen.

„Sie haben sich das Alles in Ihrer Weise zurecht gelegt,“ sagte er, und noch einmal umzuckte ein höhnischer Zug seine Lippen, „aber ob es sich wirklich so verhält —“

„Ich halte mich an die Thatfachen, sie lassen sich vom Anfang bis zum Ende verfolgen, und die Schlüsse, die sich daraus ergeben, werden zur Gewissheit. Ich will Ihnen nun auch sagen, wie es gekommen ist, daß man unter dem Stein nur die Hälfte der geraubten Summe gefunden hat. War es die Vermuthung, daß der erste Verdacht auf den Buchhalter Schlickum fallen werde, oder fürchteten Sie für sich selbst eine Hausdurchsuchung, da Sie ja nicht mit Sicherheit wissen konnten, ob Sie nicht beobachtet worden waren — genug, um einer Entdeckung vorzubeugen, beschloßen Sie, die Summe zu theilen und die eine Hälfte in Ihrer Matrahe, die andere unter dem Stein zu verstecken. Daß dieses Versteck unter dem Stein entdeckt wurde, ahnten Sie nicht, und als es wirklich entdeckt wurde, hatten Sie doch nur die Hälfte des Raubes verloren, und außerdem fiel nicht einmal ein Verdacht auf Sie. Die Bemühungen der Familie Schlickum, die Schuldlosigkeit des Angeklagten zu beweisen, waren Ihnen unangenehm, deshalb boten Sie Alles an, die Leute aus Ihrem Hause zu entfernen; noch unangenehmer mußten Ihnen die Drohungen Foller's werden, die Sie zu dem Entschluß bewogen, das Haus zu verkaufen und sich an einem anderen Orte niederzulassen. Sie mögen die zuverlässigste Hoffnung gehegt haben, daß das Alles so glatt ablaufen werde, wie Sie es wünschten und erwarteten, aber Sie vergaßen dabei das Warten

Verschwunden.

Erzählung von Oswald August König.

(Fortsetzung.)

„Sie sind ein Gefangener und haben als solcher sich allen Vorschriften zu fügen!“ unterbrach der Richter ihn in gemessenem Tone. „Wenn Sie das nicht wissen oder nicht anerkennen wollen, dann müssen die Beamten es Ihnen klar machen. Thomas Ball, Sie sind ein alter Mann, Ihr Haar ist grau geworden und auch für Sie schon die Zeit gekommen, in der man etwas ernsthaft an das Jenseits denkt, wollen Sie nicht endlich Ihr Gewissen durch ein offenes Geständniß erleichtern?“

„Ich weiß nicht, was Sie wollen,“ erwiderte der Hausfrier achselzuckend, „was soll ich gestehen, wenn ich überhaupt nichts zu gestehen habe?“

„Sie beharren also bei Ihrem Leugnen? Hoffen Sie nicht, daß Sie damit durchkommen werden, von Tag zu Tag mehrren sich die Beweise gegen Sie, die Beweise werden Sie erdrücken. Sie haben noch eine andere Schuld auf dem Gewissen, die, zur Verurtheilung eines Schuldlosen beigetragen zu haben.“

Der Hausfrier blickte im ersten Moment betroffen auf, dann schlug er die Augen nieder und ein höhnischer Zug glitt über sein fahles Gesicht.

„Was Sie damit sagen wollen, verstehe ich nicht,“ erwiderte er, ich habe Niemand angeklagt oder verleumdet.“

„Aber Sie haben gewußt, daß Schlickum das Portefeuille nicht gestohlen hatte, nicht gestohlen haben konnte!“

„Und wie hätte ich das wissen können!“

„Weil Sie selbst der Dieb waren.“

Die Wirkung dieser Anklage durfte man einen überzeugenden Schuldbeweis nennen, Bestürzung und Entsetzen spiegelten sich zu deutlich in den verzerrten Zügen des alten Mannes.

„Wer behauptet das?“ fragte er.

„Allemans Berninger, dem Sie, als er im Weidengebüsch lag, das Portefeuille raubten. Wollen Sie auch jetzt noch leugnen? Berninger hat drüben in Amerika einem Freunde Alles berichtet, der Freund ist hierher zurückgekehrt, um die Sache dem Gerichte anzuzeigen und gegen Sie zu zeugen. Der Matrose Foller war in der Nähe als Sie den Raub verübten, er sah Sie und er hat auch den Beraubten gesehen, und hätte er damals Anzeige davon gemacht, so würde Schlickum wohl nicht verurtheilt worden sein. Hendrik Foller aber wollte aus seinem Geheimniß Nutzen ziehen, Sie sollten sein Schweigen theuer erkaufen. Mit den fünfshundert Thalern, die Sie ihm gegeben hatten, wollte er sich nicht begnügen, er forderte mehr, Sie weigerten sich, die Forderung zu erfüllen, Ihre Habgier konnte von dem Gelde nicht schiden und so beschloßen Sie, das Verbrechen, um sich von dem gefährlichen Feinde zu befreien. Sie begleiteten den Matrosen unter irgend einem Vorwande und als Sie mit ihm in den Weiden waren, schlugen Sie ihn hinterücks nieder. Nachdem das geschehen war, schleppten Sie ihn in den Fluß, Sie hegten dabei jedenfalls die Hoffnung, die Leiche werde nicht ärztlich untersucht werden, dann allerdings wäre das Verbrechen nicht an den Tag gekommen. Den Lederstock und das Futteral in welchem Foller die von Ihnen erhaltenen Banknoten aufbewahrt hatte, legten Sie unter den Stein, den Sie erst dann und nicht schon früher festmauerten.“

Der Hausfrier blickte finster vor sich hin, der Ausdruck

— Das Herrenhaus trat am Donnerstag um 12 Uhr zusammen, um die verfassungsmäßig erforderliche nachmalige Abstimmung über die Vereinsgesetznovelle vorzunehmen. Da kein weiterer Gegenstand auf der Tagesordnung stand, auch durch die Geschäftsordnung jede Diskussion vor der Abstimmung untersagt ist, so nahm die Sitzung einen schnellen Verlauf. Das Resultat der namentlichen Abstimmung war das erwartete: der Gesetzesentwurf wurde mit 112 gegen 19 Stimmen angenommen. Nunmehr wird das Abgeordnetenhaus das entscheidende Wort sprechen.

Frankreich.

Paris, 21. Juli. Gestern wurde eine Entdeckung des französischen Obersten Humbert hier bekannt. Sie wird heute in den Pariser Blättern begeistert begrüßt. Die Erfindung Humberts, die den Rückschlag, das Leuchten und den Knall beim Kononenfeuer abschafft, wird augenblicklich von einer Marine- und Armeekommission geprüft. Der „Matin“ hofft, daß dem selbstlosen patriotischen Erfinder, der dem Staate seine Entdeckung geschenkt hat, eine entsprechende Belohnung zu Theil werde. Die Blätter freuen sich, daß die Erfindung der französischen Artillerie für mehrere Jahre einen bedeutenden Vorsprung über die deutsche sichere, obgleich Deutschland für die Umgestaltung seiner Artillerie neuerlich 250 Millionen ausgeworfen hat.

Orient.

Zur Krisis im Orient kommt wieder eine Beschwichtigungsnachricht. Nach einer Meldung des Wiener Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus verlautet, der türkische Ministerrat habe beschlossen, die von den Mächten bestimmte Grenzlinie anzunehmen. In Votschakterreisen werde die Bestätigung dieses Beschlusses durch den Sultan sowie die Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen erwartet. Es fragt sich nur, ob die Türkei nicht ihre Meinung nach einigen Tagen wieder ändert. Und wenn selbst die Grenzfrage englisch erledigt sein sollte, so wird die Pforte vermuthlich in den Fragen der Kriegsschädigung und der Kapitulationen sich um so hartnäckiger zeigen.

Brot ohne Mühlen.

Die Herstellung unseres täglichen Brotes direkt aus dem Getreide, ohne daß das letztere gemahlen zu werden braucht, war schon lange ein beliebtes Problem unserer Chemiker und Nahrungsmitteltechniker. Bekanntlich büßt unser Brot durch den Mahlprozeß und das damit verbundene Abheben der Hülsen den weitaus größten Theil seines Nährwerthes ein, weil mit der sogenannten Kleie auch der nahrhafte Kleber für die menschliche Nahrung verloren geht. Bei einigen Brotsorten, wie dem zur Ernährung der Soldaten bestimmten Kommissbrot, ferner bei dem westfälischen Pumpernickel und dem durch die Naturheilkunde bekannt gewordenen Graham'schen Weizenbrot hat man diesen Fehler mit mehr oder weniger Erfolg zu umgehen versucht, ohne daß eine dieser Brotarten — so nahrhaft wie sie alle sind — Gemeingut geworden wäre. Neuerdings sind nun zwei ausländische Erfinder, die Herren August Desgoje in Paris und Alton Weddyt in Brüssel, mit einer von ihnen gebauten, gesetzlich geschützten Maschine zur Teigbereitung an die Öffentlichkeit getreten, mit welcher — falls sie sich praktisch bewähren sollte — die Bäcker in Zukunft das Brot direkt aus den Getreidekörnern herstellen können. Die neue Maschine besteht aus einer Anzahl ineinandergreifender, schraubenförmiger Woll- beziehungsweise Hohlkörper, welche teils mahlen, teils kneten wirken. Das Endergebnis ist der backfertige Teig, welcher sofort geformt und in den Ofen gebracht werden kann.

Mit dieser Brotmaschine ist die Kultur unserer Zeit zurückgeführt zu dem primitiven Mittel früherer Tage, in denen das Brot direkt aus den gemahlen Getreidekörnern gebacken wurde. Das Korn wird, nachdem es 24 Stunden in einem Troge gewässert worden ist, durch einen Trichter einem rotierenden Zylinder zugeführt, welcher es in eine dickbreiige Masse als fertigen, zum Kneten geeigneten Teig aufweicht. In diesem Teig kann nun der Bäcker ohne weiteres seine Kunst üben. Es ist mittels dieser Maschine der Mahlprozeß überflüssig geworden, und für die Hygiene ergibt sich der Vorteil, daß das Korn in seiner vollen Kraft zu menschlicher Kost verarbeitet worden ist. Der Geschmack ist ein

der gerechten Vorführung, das den Verbrecher früher oder später immer erreicht.“

Der alte Mann schüttelte das Haupt, sein Blick schweifte gleich dem Blick eines Irren durch das Bureau. „Sie behaupten, Schlickum sei unschuldig.“ sagte er, „dann möchte ich doch wissen, wer die Werthpapiere gestohlen hat?“

„Ihnen kann ich es sagen, Berninger selbst hat es gethan. Nun werden Sie wohl die Ueberzeugung erlangen, daß ich gut unterrichtet bin und den Aussagen Berninger's vollen Glauben geschenkt werden muß.“ „Berninger selbst!“ wiederholte der Hausfrier. „Das begreife, wer kann!“

„Seine eigenen Aussagen geben darüber Aufschluß.“ sagte der Gerichtsrath in ernstem Tone. „Für Sie aber ist eine Möglichkeit, der Strafe zu entgehen, nicht mehr vorhanden, deshalb sollten Sie mir die Untersuchung erleichtern und sich selbst die Milde der Richter sichern. Sie können Beides durch ein offenes Geständniß.“ „Die Milde der Richter? Bah, ich glaube nicht an sie!“

„Ich verbürge sie Ihnen! Natürlich kann ich das nur unter der Bedingung thun, daß Sie Ihre Schuld voll und offen eingestehen. Glauben Sie nicht, daß ich dieses Geständniß noch bedürfe, um Ihre Schuld festzustellen, ich wiederhole Ihnen, die Beweise, die gegen Sie vorliegen, genügen vollständig.“

„Wenn dies der Fall ist, weshalb dringen Sie dann noch in mich?“ fragte der alte Mann, der seine Verwirrung nicht verbergen konnte.

„Weshalb? Um einen schuldlos Verurtheilten desto eher auf freien Fuß setzen zu können. Auch das ruht schwer und drückend auf Ihnen, Sie müßten es selbst fühlen.“

Der Hausfrier athmete tief und schwer auf, er schien mit einem Entschluß zu ringen.

Daß seine Sache verloren war, mußte er jetzt wissen,

aufserordentlich angenehmer und für den gesundheitlichen Wert des Brotes spricht die Thatsache, daß der Chemiker des Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in Berlin, Dr. Sommerfeld, festgestellt hat, daß zwei Kilo des so hergestellten Brotes den Nährwert von einem Kilo Fleisch besitzen.

Neben der volkswirtschaftlichen Wichtigkeit hat die Sache auch eine militärische Bedeutung, weil es dank dieser Maschine für die Truppen nur des Einsammelns der Körner bedarf, um ein schmackhaftes und kräftiges Brot für die Armee herzustellen. Das nach dem Erfinder benannte Weddyt'sche Vollbrot hat denn auch in England und Belgien bereits große Erfolge erzielt. In Deutschland wird es durch die Firma A. Jung's Nachfolger in Berlin zur Einführung gebracht. Eine weitere Neuheit des Verfahrens, welches eine Umwälzung der Brotfabrikation bedeutet, besteht darin, daß dasselbe das ganze Vortorn in einen höchst feinen Teig umwandelt. Zu diesem Zweck wird, wie schon gesagt, der beste Weizen oder Roggen gewaschen, eine Zeit in Wasser geweicht und schließlich in der patentirten Maschine mittels eines Zermahlungs-, Koll- und Sühnungsprozesses in einen so feinen Teig umgewandelt, daß in demselben auch nicht eine Spur von Kleie sichtbar bleibt. Das aus diesem Teig bereite Brot enthält alle eiweißhaltigen Substanzen, sowie alle Phosphate des Kornes, welche sämtliche Nährstoffe, von der Natur so reichlich in dem Vortorn aufgespeichert, so zubereitet werden, daß sie von den Verdauungsorganen ausgenommen und verbraucht werden können. Das dem reifen Korn eigenthümliche Aroma findet sich in diesem Brote wieder; der angenehme Geschmack des Brotes spricht für sich selbst, sein appetit-reizender Wohlgeruch macht sich bei wiederholtem Genuß sehr rasch beliebt; es wird nicht altbacken und geschmacklos und kann wenigstens zehn Tage aufbewahrt werden, ohne an Wert einzubüßen. Kranke, die kein anderes Brot verdauen können, vertragen dieses Brot leicht. Verdauungsstörungen werden durch den Genuß dieses Brotes gebessert und auch ganz gehoben. Die Broterzeugung scheint durch diese Erfindung den Gipfel der Einfachheit und der Kostenersparnis erreicht zu haben.

Ein natürliches, nahrhaftes, gesundes Vollbrot wird für den Käufer billiger hergestellt, während es dem Bäcker einen größeren Nutzen abwirft. Die Untersuchung des Weddyt'schen Brotes ergab, daß 100 Teile wasserfreien Brotes 14,08 Teile Eiweiß und 0,90 Teile Phosphorsäure enthalten. Dagegen ergab die Untersuchung einer Probe gewöhnlichen Berliner Brotes, wie es im Krankenhaus verwendet wird, auf 100 Teile wasserfreien Brotes 88,8 Teile Eiweiß und 0,64 Teile Phosphorsäure. Aus diesem Befunde geht hervor, daß das Brot des Herrn Weddyt infolge seines größeren Gehaltes an Eiweiß und Phosphorsäure dem anderen Brot an Nährwert überlegen ist.

Ob sich die Hoffnungen, die sich auf die Neuerfindung stützen, wohl erfüllen werden? Wir glauben vorläufig noch nicht recht daran. D. Reb.

Kurze Mittheilungen.

— Zur Bahnsteigsperrre. Das Aus- und Eingehen auf den gesperrten Bahnsteigen ist nach dem Bescheid einer k. k. Eisenbahndirektion den Reisenden gestattet. Der Bescheid lautet: „Reisenden, welche mit gültigen Fahrausweisungen versehen sind, ist das Verlassen des betreffenden Bahnsteiges und der Wiederzugang zu demselben unter jedesmaliger Vorweisung der Fahrkarte gestattet. Auf Bahnsteigarten findet diese Anordnung keine Anwendung.“

— Bochum, 20. Juli. Ihr Eltern, hütet Eure Kleinen. In Bochum brachte eine Mutter ihren Kindern Pfäumen mit, welche jubelnd empfingen und sehr bald verzehrt waren. Unglücklicherweise hatte ein kleiner Knabe ein Glas Wasser zu den genossenen Pfäumen getrunken. Es traten sofort heftige Leibschmerzen auf. Die Mutter erkannte sofort die Gefahr und gab dem Kinde ein Gegenmittel ein. Eltern und Diensthofen seien wegen der häufig eintretenden schlimmen Folgen gewarnt, in der Obacht die Kinder bei dem Genuß der Obstes sorgfältig zu überwachen.

— Schwelm, 22. Juli. Aus Unvorsichtigkeit vergiftete sich die 27jährige Tochter einer Wittwe B.; sie hatte irrtümlich eine Lösung von chloräurtem Kali als Gurgelmittel gegen Heiserkeit zu stark eingenommen. Nach eintägigem Leiden starb die von England auf Besuch herübergekommene Dame.

— Köln, 21. Juli. In dem benachbarten Kalk erkrankten plötzlich zehn Personen nach dem Genuß von rohem gekautem Rindfleisch unter Vergiftungssymptomen. Sämmtliche Personen, welche verschiedenen Familien angehören, hatten das Fleisch bei demselben Metzger eingekauft. Mehrere von ihnen befinden sich in Todesgefahr. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

— Köln, 22. Juli. Die im benachbarten Kalk vorgekommenen Massenvergiftungen durch Genuß rohen Rindfleischs

es wäre thöricht gewesen, daran noch zweifeln und auf hartnäckiges Leugnen Hoffnungen bauen zu wollen.

Und auf der anderen Seite konnte er möglicher Weise durch ein Geständniß ein milderes Urtheil erwirken, auch das kam in die Waagschale.

„Und welche Strafe würde mich treffen, wenn ich selbst mich schuldig bekennen wollte?“ fragte er.

„Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben,“ erwiderte der Gerichtsrath, „vertrauen Sie auf mein Versprechen und folgen Sie meinem Rath. Leugnen Sie, so werde ich durch Beweise und Zeugen Sie überführen und ihre Verstocktheit ganz besonders hervorheben, Sie dürfen sich alsdann auf die schwerste Strafe gefaßt machen.“

„Und was geschieht mit meinem Gelde?“

„Ihr Geld ist konfiszirt, ich werde beweisen, daß dreißigtausend Thaler, die als ein besonderes Packetchen gefunden worden sind, der Fallitmasse Berninger's angehören.“

„Und das Uebrige?“

„Soweit das Gericht es nicht für Kosten beansprucht, bleibt es Ihr Eigenthum.“

„Mein Eigenthum! Glauben Sie, daß ich selbst noch Genuß davon haben könnte?“

„Weshalb nicht! War die Ermordung des Matrosen nicht ein vorbedachter und überlegter Mord, sondern nur ein im Affekt begangener Todtschlag, so werden Sie mit einigen Jahren Gefängnißstrafe davonkommen. Es kommt eben darauf an, wie die Richter die Sache beurtheilen, und sie werden dieselbe sehr scharf beurtheilen, wenn Sie bei Ihrem Leugnen beharren.“

Es war nur noch ein kurzer Kampf, den Thomas Ball in seinem Inneren kämpfte, die ersten Warnungen des Richters verfehlten den beabsichtigten Eindruck nicht.

„Nun denn, so will ich gestehen, daß Alles sich genau so verhält, wie Sie vorhin es geschildert haben.“ sagte er. „Nicht Absicht, sondern Zufall führte mich an den Ort, an dem Klemens Berninger betäubtlos — wie es

nehmen einer immer bedenklicheren Umfang und Charakter an. Gestern Abend wurden wiederum mehrere Personen dem Hospital zugeführt. Einzelne befinden sich in der Behandlung dreier Aerzte. Ganze Familien liegen schwer erkrankt darnieder, da die dichtgedrängte unmittelbare Nachbarschaft ihren Fleischbedarf ausschließlich bei jenem Metzger deckte. Die Familien, welche das Fleisch in gelochtem Zustande genossen, sind nur leicht erkrankt. Die Behörde beschlagnahmte das übrige Fleisch und führt gegenwärtig die strengste Untersuchung.

— In Frankfurt a. M. nahm die Luftballonaufahrt von Fräulein Käthchen Paulus einen ungeahnten Verlauf. Ein jäher Windstoß trieb den Ballon in die Krone einer Pappel, wo das Netzwerk hängen blieb. Fräulein Paulus schwebte fünfzig Fuß hoch an einem Ast angeklemmt über der Erde. Vier Leute erstiegen den Baum und brachten die Luftschifferin nach etwa viertelstündiger Rettungsarbeit auf den sicheren Boden.

— Danzig, 22. Juli. Der gewiß seltene Fall, daß der Angeklagte eine höhere Strafe verlangte, als der Anwalt beantragt hatte, kam in einer der letzten Sitzungen des Schöffengerichts Poppel (Offizier) vor. Gegen den Arbeiter G. war wegen Mißhandlung seines leiblichen Vaters 5½ Monat Gefängniß beantragt worden. Als dies der Angeklagte hörte, brach er in die Worte aus: „Mein hoher Gerichtshof, mein Vergehen ist zu groß, das verdient härtere Strafe!“ Der Gerichtshof theilte die Auffassung und verurtheilte G. zu neun Monaten Gefängniß.

— Rattowitz, 19. Juli. Das Oberstl. Tageblatt meldet: Der neu erbaute 150 Fuß hohe Schornstein der Zinkhütte in Roszin ist heute Nachmittag unter donnerähnlichem Getöse eingestürzt, wobei mehrere Personen getödtet und mehrere leicht verletzt wurden; eine Anzahl soll sich noch unter den Trümmern befinden.

— Rattowitz, 20. Juli. Wie nunmehr festgestellt wurden durch den Einsturz des Schornsteins auf der neuen Zinkhütte in Roszin zwei jugendliche Arbeiter getödtet und zwei Arbeiter schwer verletzt, von denen sich einer in Lebensgefahr befindet. Vier Arbeiter wurden leicht verletzt.

Bei der Station Pieve in Norditalien wurde dieser Tage ein Reisender in einem Coupé 1. Klasse plötzlich tobsüchtig und wollte zum Fenster hinauspringen. Zwei Mitreisende, sowie einen Konduktur verurtheilte der Tobsüchtige mittels eines Messers lebensgefährlich. Der Wahnsinnige stürzte schließlich zum Fenster hinaus und blieb tot liegen.

— Die Bienenzucht Europa's liefert nach den neuesten statistischen Aufstellungen jährlich 800 000 Centner Honig und 300 000 Centner Wachs. Durchschnittlich liefert ein Bienenföhr 50 Pfund Honig während der Saison. Deutschland besitzt 1 910 000 Bienenföhr, die jährlich 45 000 000 Pfund liefern. Spanien hat ungefähr 1 690 000, Oesterreich 1 550 000, Frankreich 950 000, Holland 240 000, Belgien 200 000 und Rußland 110 000 Bienenföhr.

— Wertvolle Zahnreihen. Amerikaner haben ausgerechnet, daß das in den Vereinigten Staaten in Zahnpfählen „angelegte“ Gold einen Gesamtwert von 20 Millionen Dollars repräsentirt.

— Bombay, 19. Juli. (Das Erschließen der Pest.) Die Pest ist so gut wie erloschen, nur ein neuer Fall und ein tödlicher Ausgang wurde gemeldet. Die von der Handelskammer an diesem Tage veröffentlichte Volkszählung erhielt indessen noch ein Weniger von 270 106 Einwohner gegen die letzte Zählung vor Ausbruch der Seuche.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 23. Juli. Vom Wetter. Meister Falb hat mit seinen Prophezeiungen für den Juli kein Glück. Er sagt für die Zeit vom 1. bis 10. Juli: heißes, trockenes Wetter; vom 10. bis Ende kühles, regnerisches Wetter voraus. Nun war es aber vom 1. bis 10. Juli vorwiegend naß, während wir vom 10. bis 20. Juli schönes, trockenes Wetter hatten. Ob Falb für den Rest des Juli mit seinen Prophezeiungen Recht behalten wird, bleibt noch abzuwarten. Der August soll nach seiner Voraussage trocken und schön sein.

Grundtebrüd. Im benachbarten Oberndorf verendete vor einigen Tagen eine Kuh unter den Symptomen des Milzbrandes. Die thierärztliche Untersuchung ist angeordnet und wird das Nähere feststellen.

Lübel. Die Maul- und Klauenseuche unter dem hiesigen Rindvieh ist im Erlöschen begriffen, jedoch ist nur bei einzelnen Besitzern die Stallsperrre aufgehoben, während die Gemarkungssperre noch fortbesteht. Nun ist die Seuche im benachbarten Aundersfeld und Affholderbach ausgebrochen.

mir schien — lag. Ich sah das Portefeuille an seiner Seite und hob es auf, ich dachte mir weiter nichts dabei, als daß ich nun ein reicher Mann sei. Wenn auch Berninger seinen Verlust entdeckte, eine Anzeige durfte er nicht machen, ich ahnte gleich, daß er hatte durchbrennen wollen, denn mit einer so großen Geldsumme in der Tasche springt man nicht in's Wasser, um sich zu tödten. Und dann machte ich es genau so, wie Sie sagten, ich dachte mir, an das Versteck unter dem Steine werde Niemand denken. Uebrigens wollte ich auch den Stein wieder festmauern, aber ich fürchtete, das könne bemerkt werden, oder bei einer etwaigen Hausdurchsuchung gerade auf diesen Stein Verdacht lenken, die Spuren des frischen Mörtels blieben ja lange sichtbar, und so wurde das verschleppt, bis das Gericht kam und ein Zufall dem Polizeidiener das Versteck entdeckte. Und dann kam Hendrik Foller und sagte mir, er wisse Alles und er werde mich in's Gefängniß bringen, wenn ich nicht sein Schweigen erkaufe. Er forderte fünfshundert Thaler, die ich nicht geben wollte. Außerdem sagte ich mir auch, damit allein werde ich nicht abgemacht sein, Hendrik Foller werde später wiederkommen und noch mehr fordern, er werde so lange fordern und mir drohen, bis ich selbst nichts mehr habe. Man weiß ja, wie es zu gehen pflegt; Foller hatte freilich gesagt, er wolle auswandern, aber er war ein roher Burche, dem es auf einen Wortbruch nicht ankam, und vor solchen Leuten muß man sich in Acht nehmen. Ich gab ihm fünfshundert Thaler und sagte ihm dabei, das sei Alles, was ich überhaupt zu geben gedente, und er schien auch damit zufrieden zu sein; aber kaum war Schlickum vernichtet, da kam er wieder, und ich konnte gar nicht in Zweifel darüber sein, daß er Ernst machen wollte. Entweder das Geld oder die Anzeige beim Staatsanwalt, so lautete die Drohung, und dabei trat er so grob auf, daß es mich empören mußte. Er ging auch nicht davon ab, und ich wußte kein anderes Mittel mehr, um ihn los zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

Die Gurke.

Ist die Gurke in gesundheitlicher Beziehung zu empfehlen? Ist sie bekömmlich? Diese Frage wird vielfach aufgeworfen. Die meisten antworten mit Nein, und ich möchte ihnen fast zustimmen. Immerhin schwankt ihr Charakter in der Geschichte der Nahrungsmittel. An und für sich ist die Gurke gesund. Sie hat zwar ein geringes Nährsalzgemenge aber schon ihr übergroßer Wassergehalt, der 95,00 Proz. beträgt, läßt die Bestimmung der mineralischen Stoffe schwankend erscheinen. Keine Pflanze des Nordens ist so wasserreich wie die Gurke, und keine hat ein so geringes Nährsalzgemenge wie sie, nämlich nur 0,39 Proz. Unter diesen befinden sich 41 Proz. Kali, 10 Proz. Natrium, 7,30 Proz. Kalk, 1,40 Proz. Eisenoxyd, 4,10 Proz. Bittererde, 20 Proz. Phosphorsäure, 8 Proz. Kieselsäure, 7 Proz. Schwefelsäure und 6,50 Proz. Chlor. Es ist also die Mischung eine ziemlich gleichmäßige, weicht aber von der Milch durch ein starkes Uebergewicht der Schwefel- und Kohlenstoffe und geringere Kalkquantität ab, wodurch sie als Kindermahrung eine niedrige Stelle erhält. Immerhin darf man die Gurke nicht verwerfen. Sie schaffte Verdauungsbeschwerden! ruft man. Die Gurke selbst nicht, lieber Freund, wohl aber die Stoffe, die verwendet werden, um sie schmackhaft zu machen. Vor allem ist es der Essig, der den Genuß der Gurke, in welcher Form es auch sein möge, schädlich und beschwerlich macht. Nicht nur der Essig, sondern auch die anderen Zuthaten machen die Gurke unverdaulich und dem schwachen Magen nachtheilig. Gewürzt muß sie freilich werden, das steht fest, denn sonst ist sie nicht zu genießen. Man nehme statt des Essigs eine Pflanzenessig, wie sie in dem Saft der Citrone enthalten ist, und dann wird die Speise nicht nachtheilig wirken und genießbar werden, zudem hat der Citronensaft in gesundheitlicher Beziehung einen hohen Wert. Wir haben manche wildwachsende Pflanze, die eine vorzügliche Säure entwickelt, und es hat sich mir oft die Frage aufgedrängt, weshalb man sie nicht mehr viel früher verwertet.

Die Verberke, ein Heckenstrauch mit länglichen roten Beeren, wurde ehemals vielfach in der Küche verwendet, indem man die Beeren auspresste, heute kennt man sie kaum noch, und sie könnte uns doch einen Ersatz für Essig und Citronensaft bieten. Mehr noch die Schlehe, aus deren Früchten, nachdem man sie gedörrt, zerstampft und mit gereinigtem Rosinen in ein Pflöchen mit Wasser und ein wenig Franzbranntwein gekaut, der hellrote Schlehenwein gewonnen wurde, sie vermöchte uns eine vorzügliche Säure zu liefern, die als Ersatz zu verwenden wäre und sicherlich dem Organismus nicht schadet. Auch die Hagebutte bietet uns ihre angenehme Fruchtsäure an, doch auch sie wird verachtet und höchstens noch eingemacht. Selbst der Apfel könnte uns einen Ersatz liefern, allein der Essig bedarf einmal Tisch und Teller, und dagegen ist nichts zu machen.

Außerlich angewendet, ist er freilich nicht zu verachten, denn er reinigt und erhöht die Elektricität der Haut, aber im Magen verdirbt er die Schleimhäute und veräuert alles. Was hinsichtlich der Gurke gilt, trifft auch bei der Bereitung von Salaten zu. Weshalb verwendet man hier nicht die Fruchtsäuren? Weshalb macht man den Salat nicht mit Citronensaft an? Das vorzügliche Nährsalzgemenge des Kopfsalates mit seinen 14,68 Proz. Kalk und 5,21 Proz. Eisenoxyd wird durch die Essigsäure verdorben, durch die Fruchtsäure aber gehoben. Selbst dem Notthode solle man mit Essig fernbleiben, dann würde er leichter verdaulich sein.

Es ist von großem Werte, im allgemeinen die Zusammenhänge der Speisen zu kennen, damit das Gemenge derselben sich gegenseitig ergänze, denn das Meer von Leiden, das uns heim sucht, ist zum Teil auf die Einseitigkeit des Speisegemenges zurückzuführen. Die Kartoffeln haben nur 2,96 Proz. natriumreicher Bestandteile, aber 60 Proz. Kalk, das Fleisch 3,50 Proz. Natrium und über 46 Proz. Kalk. Das beliebte Gemenge würde uns also mit der Zeit gleich natriumarm machen. Die Gurke mit ihren geringen Nährsalzen, welche als Speise gern den vorgenannten hinzugefügt wird, macht wie man zu sagen pflegt, den Kohl auch nicht fett; ist sie aber stark gewürzt, so veranlaßt sie, wie Kalispeisen überhaupt dies thut, Durst, und die Getränke schwemmen dann die geringen Nährsalztheile fort, das Blut aber mag nun sehen, wie es fertig wird und die Kohlenstoffe, die sich nunmehr übermäßig entwickeln, brennen. Da haben wir dann die Verberkung! Gicht, Rheuma, Bleichsucht, mit einem Worte Blutarmut treten auf. Aber die Menschen, welche täglich Kartoffeln und Fleisch essen, dazu gehörig trinken, sind doch gewöhnlich stark und dick! Sowohl, jawohl, mein lieber Leser, das sind sie, aber die Gurke ist auch stark und dick, aber wässrig; sie hat eben wenig Nährsalze, und darum ist sie so aufgeschwemmt, denn es geht ihr wie den Menschen, die viel Kartoffeln und Fleisch essen und dazu mächtig trinken.

Die Gurke gehört nicht zu einem Nahrungsmittel, das wenig natriumreich ist, sie muß in Verbindung mit anderen Speisen auftreten, mit Gemüse und natriumhaltigen, dann erst füllt sie ihre Stelle aus. Sie darf ferner nicht als Genußmittel zur Verwendung kommen, sondern als Nahrung; sie darf nicht durch ihre Würze Durst schaffen, denn sie besitzt überreichlich Wassertheile, um ihn zu befriedigen. Wenig Salz, wenig Gewürze, viel Del und Citronensaft, das seien die Zuthaten, um sie schmackhaft zu machen, dann erst reißt sie sich in den Kreis der Nahrungsmittel ein, dann erst kann sie auch von Leidenden genossen werden.

Wie ganz anders verwendet man schon den Kürbis, der etwa dieselben Nährsalztheile besitzt, zwar wird die Gurke wohl wie jener hier und da als Gemüse gekocht, doch allgemein ist dieser Gebrauch nicht. Man bereite die Gurke mit Verberken- oder Citronensaft an, füge einige Zwiebeln, die 22,87 Proz. Kalk in ihrem Nährsalzgemenge besitzen, etwas Salz und Del hinzu, dann darf man sie getrost genießen, dann wird sie aus einem Genuß- ein richtiges Nahrungsmittel. Auch die Zuckergurke und der Salat werden, wenn Essig ausgeschlossen bleibt, gesund und verdaulich. Hinsichtlich des Citronensaftes aber sei noch bemerkt, daß man sich hüten muß, die Schale der Frucht mit auszupressen, denn diese enthält ein Del, das dem Magen nicht zuträglich ist.

Verschiedenes.

— **Privatluftbarkeiten an Sonntagen brauchen nicht Nachts um 12 Uhr geschlossen zu werden.** Durch diese in den letzten Tagen erfolgte Entscheidung des Kammergerichts ist die sowohl für die Gastwirthe wie für das gesamte Vereinsleben bedeutsame Frage endgültig entschieden. Das Kammergericht hat es überhört, daß die Kabinetsordnungen von 1837 nur der Störung der allgem. Feiertage und Festtage habe entgegenstehen wollen, so konnte immerhin nur die Ausbehnung der Tanzluftbarkeiten über die Morgenstunden der Sonn- und Festtage hinaus verboten werden. Alle entgegenstehenden Entscheidungen und Verfügungen einzelner Verwaltungsbehörden, soweit sie den pünktlichen Zwangsurlaub privater, also von Vereinen und sonstigen geschlossenen Gesellschaften veranlaßter Vergnügungen wie Tanzmusik, Bälle u. s. w. an Sonntagen anbelangen, sind durch dies Urtheil für ungültig erklärt.

— **Disberg, 22. Juli.** (Eisenbahn Westwig-Winterberg.) Aus besser Quelle kann mitgeteilt werden, daß die Eisenbahn Westwig-

Winterberg so gut wie gesichert ist, eine Bahn, welche von allergrößter Bedeutung für das Sauerland ist. Die Vermessungsarbeiten sind bereits soweit gediehen, daß dieselben bis zum 15. September, wie vorgeschrieben, dem Minister vorgelegt werden können. Die durch das Ruhrthal und Negerthal gehende, 24 Kilometer lange Bahn benutzt die Staatsbahn von Westwig nach Rüttlar und zweigt von dieser Haltestelle nach Bigge ab, jedoch Bahnhof Osberg seitlich liegen lassend. Sie geht dann über Wulmringhausen, Brunsbühl, Siedlinghausen, Silbach nach Winterberg, wo eine Endstation und zwar seitlich des Städtchens durch den Berg ein Tunnel von 240 Meter Länge gelegt wird. Es ist ferner die Fortsetzung dieser eingleisigen Vollbahn von Winterberg nach Frankenberg geplant, wofür ebenfalls bereits die generellen Vorarbeiten gethätig sind. Die Bahn Rüttlar-Winterberg wird als Stamm gedacht, an welcher sich als Nebenbahnen und Kleinbahnen nach den verschiedenen Seiten andere neue Bahnen, theils privater, theils staatlicher Natur anschließen sollen. Wer die Gegend kennt, welche nun die Bahn bekommen soll, wer das höchstgelegene Winterberg kennt, wird die Bedeutung der Bahn, nicht nur speziell für diese Gegend, sondern für das Sauerland gebührend zu schätzen wissen.

— **Mainz, 18. Juli.** Vor einiger Zeit hatte der Besitzer der Thomas-Mühle bei Nieder-Saulheim einen Civilprozeß, den er in letzter Instanz verloren hatte. Um seiner Wut über den Verlust dieses Prozesses Ausdruck zu geben, ließ er fast in allen Orten Rheinhessens Plakate anheften, in welchem die Richter in Darmstadt und die Zeugen beschimpft wurden. Thomas sollte nun wegen dieser Schmähchriften heute Morgen verhaftet werden. Als die zwei Gendarmen und der Polizeidiener das Gefäß betreten, rief ihnen Thomas zu, sie sollten augenblicklich sein Verhaftung verlassen, sonst gäbe es ein Unglück. Selbstverständlich ließen sich die Beamten durch diese Drohung nicht abscrecken, sondern versuchten, in die Wohnung einzudringen. Da trafen zwei Schüsse und der eine Gendarm (der Gendarmen-Wachmeister Dittler von Borsdorf) stürzte schwer getroffen zu Boden, während der Polizeidiener hart an Armen und Beinen verletzt wurde; 36 Schrotkörner waren dem Gendarmen in die Brust gedrungen. Die von dem Vorfalle verständigte Staatsanwaltschaft in Mainz begab sich bald darauf mit einer großen Anzahl Gendarmen zum Thortor. 2 Stunden belagerten die Gendarmen die Mühle, ohne eindringen zu können, was erst durch eine List gelang. Als die Schwägerin des Thomas mit ihrem Kinde in die Mühle ging, schlichen zwei Gendarmen ihr nach und tamen unbemerkt in die Wohnung, wo sie sofort den Thomas überwältigten und schloßen. Der Verhaftete wurde in das Untersuchungsgefängnis in Mainz abgeführt. Der Zustand des schwer verletzten Gendarmen ist hoffnungslos.

— **In Schütz** steht beim Eingang des Kirchhofs auf einem aus dem Mittelalter stammenden Stein folgende lateinische Inschrift: Vita victoris quasi transit; omnia finem. Quicquid hic immundus mundus honorat habent, Transit honos, transit fortuna, pecunia transit, Mente Deo similis, corpore transit homo. Transivere patres, semel hic transibimus omnes; In coelo patriam, qui bene transit, habet.

— **In freier deutscher Uebersetzung:** Wandler, das Leben vergeht, und alles findet sein Ende. Was der Mensch hier erlangt, was in der Welt etwas gilt. So vergeht die Ehre, das Glück, so schwinden die Güter, Müh und Staub wird der Leib, himmelan zieht der Geist. Hin schon gingen die Väter, wir alle werden auch hinielen. Doch wenn im Glauben du stirbst, winket die Heimat dir dort.

— **Der deutschen Pestkommission** in Ostindien ist es gelungen, bereits in der ersten Hälfte ihres dortigen Aufenthaltes über den Verlauf der Epidemie, über das anatomische und klinische Verhalten der Pest und über die Eigenschaften des Krankheitsserregers ein umfangreiches Material zu sammeln. Die Ergebnisse lassen sich, wie folgt, zusammenfassen: Der Pestbazillus zeigt außerhalb des menschlichen Körpers oder desjenigen gewisser Thiere eine bemerkenswerthe Hinfälligkeit. Reinkulturen von Pestbazillen verschiedenen Ursprungs und Alters, in flüssigen oder auf festen Nährsubstraten gewachsen, zeigten sich nach einer 15 Minuten andauernden Erwärmung auf 70 Grad Celsius sämtlich abgestorben. Bei 80 Grad Celsius genügen schon 5 Minuten zur Sterilisierung. Ueberaus empfindlich erwiesen sich die Pestbazillen gegen Mineralisuren; so genügt die reine Schwefelsäure schon in der Verdünnung von 1:2000, um die in der Mischung befindlichen Pestkeime binnen 5 Minuten abzulösen. In direktem Sonnenlichte starben die Bazillen, in dünner Schicht an Glasplättchen eingetrocknet, schon binnen einer Stunde ab. Bei einer Reihe von Versuchen zeigte pestbazillenhaltiges Material, in verschiedener Weise auf Leinwand, Wolle, Seidenzeug und -fäden, Gaze, Filterpapier, Glasfäden, Erde und dergleichen gebracht, unter verschiedenen Verhältnissen aufbewahrt und von Zeit zu Zeit auf seine Infektiosität untersucht, eine Lebensdauer von längstens 8 bis 10, mehrfach nur von 2 bis 5 Tagen. In gewöhnlichem Leitungswasser aufgeschwemmt, wurden die Pestbazillen spätestens nach 3 Tagen, in sterilem Abwasser nach 5 Tagen, in sterilem Leitungswasser spätestens nach 8 Tagen abgestorben gefunden. Von Tieren erwiesen sich die Ratten, wie spätere Untersuchungen ergaben, hinsichtlich ihrer Empfänglichkeit für die Pest hochgradig empfindlich. Einfache Impfungen mit den geringsten Mengen einer Kultur oder Verührung der äußeren Schleimhäute mit Kulturmasse oder Fütterung mit kleinsten Mengen von Pestkultur genügt, um bei ihnen ausnahmslos tödliche Pest zu erzeugen. Da diese Tiere in der Freiheit bekanntlich die Kadaver ihrer (an der Pest) verendeten Genossen anzunagen pflegen, so erklärt es sich, daß sich die Seuche unter ihnen rasch ausbreiten und den ganzen Rattenbestand eines Ortes vernichten muß, daß aber auch durch die Vermittelung der Ratten die Pestkeime von einem Hause in das andere verschleppt und auf Menschen übertragen werden können. In der That wurde in dem stark befallenen nördlichen Teile der Stadt Damaon in zahlreichen Häusern frante und tote, späterhin aber überhaupt keine Ratten mehr gesehen, da sie vernichtet alle von der Seuche hingerafft waren. Die Bewohner waren hier von dem Zusammenhang der Ratten- und Menschenpest so überzeugt, daß manche schon ihre Häuser verließen, sobald sie eine tote Ratte fanden; in dem südlichen von der Pest verschonten Teile der Stadt wurde von einer Rattenpest nichts bemerkt. Schweine, Hunde, Katzen und andere Haustiere sollen dort überhaupt verschont geblieben sein. Bemerkenswert erscheint, daß Fische, welche von einem Rattenkadaver abgeholt und zerquetscht auf ein Meeresschweinchen verimpft wurden, dasselbe mit Pest infizierten.

— **(Wenn man kein Deutsch kann.)** Ein Engländer war unlängst zu einem Radfahrerfest in Magdeburg gekommen. Hier passierte ihm das Unglück, daß seine Taschenuhr ihren Dienst versagte. Bei seiner Wanderung durch die Straßen erblickte er einen Uhrmachersladen, trat ein und gab die Uhr zur Reparatur. Da er nur sehr wenig Deutsch verstand, gab er dem Uhrmacher mit einiger Mühe zu verstehen, daß er die Uhr am anderen Tage abholen wollte. Am Ende der Straße angekommen, fiel es ihm ein, daß er vergessen habe, sich die Adresse des Uhrmachers zu notieren. Er blieb also stehen und notierte sich genau die Inschrift des an der Straße angebrachten Schildes. „Wenn ich haben die name of the street werden schon finden“ mochte er dabei denken und ging seines Weges. Als er am anderen Tage die Uhr abholen wollte, konnte er trotz allen Suchens die Straße nicht wiederfinden. Da zog er denn sein Notizbuch aus der Tasche, schlug es auf und fragte einen Herrn, indem er die Notiz zeigte: „Höllen Sie mir sagen, wo sein dieser Straße?“ Der Herr las die Notiz, warf ihm einen Blick der Entrüstung zu und drehte ihm den Rücken. Der Engländer wandte sich nun an eine junge Dame, die einen Sonnenstich tierlich vor sich hinstreckend, sitzend durch die Straße segelte. „Wo sein dieser Straße, Miß?“ Die junge Dame las die Notiz und wurde sehr ungeduldig. „Sie unterschätzter Mensch, lassen Sie mich in Ruhe und halten Sie andere Leute zum Narren!“ rief sie und wandte sich ab. Der Engländer war zwar verblüfft, ließ sich aber nicht entmutigen. Er wandte sich an einen Drochsentritter und sagte, indem er ihm seine Notiz zeigte: „Fahren Sie mich auf dieser Straße!“ Der Drochsentritter las die Notiz und sagte: „Na wissen Sie, da müssen Sie schon laufen!“ Er setzte sich auf und fuhr ohne den Engländer davon. Dieser begriff von alledem aber kein Wort und fing an die Geduld zu verlieren. Ungehalten trat er zu einem vorübergehenden Arbeiter, zeigte ihm sein Notizbuch und fragte: „Wo sein dieser Straße?“ Der Arbeiter, etwas angeirritet, buchstabierte die Adresse, wurde grünnig und griff nach dem Notizbuch, um es zu zerreißen. „Sie Menschen, bei mir kommen Sie aber nicht an.“ Der Engländer, der seine gute Laune längst verloren hatte, versetzte, um seine Adresse zu retten, dem Arbeiter einen heftigen Stoß. Dieser aber nicht faul, ergriß den Engländer beim Kragen und bald balgten sich beide auf der Straße herum. Ein Polizist brachte sie endlich auseinander. Und wie lautete die Notiz des Engländers? „Dieser Ort darf nicht verunreinigt werden.“ Mit Hilfe der Polizei fand der Engländer seinen Uhrmacher wieder.

— **Die Gemahlin eines Generals** in einer kleinen Gar-nison giebt — so erzählt man der „Tägl. Rundsch.“ unter Verbürgung der Wahrheit — ein feierliches Mittagessen. Vor Beginn der Mahlzeit stellt sie sich an das obere Ende der Tafel, faltet die Hände und blickt mit suchenden Augen über die erwartungsvolle Gesellschaft, um am unteren Ende auf einem blutigen und ganz neu gebrauchten kleinen Leutnant hängen zu bleiben. „Herr Leutnant, Sie wollen gefälligst das Mittagsgesetz sprechen“, tönt die Stimme der Gestrungen zu dem tödlich erschrockenen Hühner. Jähes Aufspringen, Rothwerden und ein verlegenes Stummeln: „Ich, ich weiß nicht —“ ist die erste Folge. Da ertönt schon wieder die gefürchtete Stimme und diesmal etwas schärfer: „Herr Leutnant, ich bitte, Sie werden doch ein einfaches Mittagsgesetz herlegen können?“ Nun hat sich der Unglückliche gefaßt, er räuspert sich, faltet die Hände, blickt zu Boden und betet: „Ich bin noch so klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!“ — Selbst nach der bedeutendsten Predigt hätte die Stille und Andacht nicht größer sein können. Die Gnädige hat frampfhaft nach der Serviette gegriffen und die anderen folgten schleunigst ihrem Beispiel.

— **Ein unvorsichtiger Taschenspieler.** Im Jahre 1853 trat in der am Mississippi gelegenen Stadt Wiesburg ein Taschenspieler Namens Wymann auf und führte seine Künste vor. Das Publikum, wild-ansiehende, bärige Farmer, war das dankbarste, das er sich nur denken konnte. Gekannt folgte man den Wundern, die er zum Besten gab, schaute verblüfft auf die Fische, aus der er zwanzig verschiedene Sorten Liguere schenkte und seinem sachverständigen Publikum freudig, auf die Eier, die er aus einem leeren Beutel zog, auf die Uhr, die er soeben zerstampft hatte und die unverfehrt wieder zum Vorschein kam; mit kindlichem Erstaunen sah alles da und folgte mit Begeisterung dem Verlaufe der geheimnisvollen Zaubereien. Da sagte der Taschenspieler schließlich: „Wer von den Herren wird wohl die Güte haben, diese Pistole hier auf mich abzufeuern? Ich werde Ihnen zeigen, daß ich im Stande bin, mit bloßer Hand die Kugel aufzufangen.“ Ihre Pistole brauchen wir dazu nicht,“ meinte da laut ein stämmiger Farmer, „geben Sie Acht!“ Und im nämlichen Augenblick sah der Taschenspieler eine Pistole auf sich gerichtet, eine Sekunde, und die Kugel schlug dicht über seinem Kopfe in ein Brett. Da rief auch schon eine andere Stimme: „Seien Sie auf Ihrer Hut!“ und wieder piff eine Kugel an ihm vorbei. „Fangen Sie die hier auf!“ scholl es von verschiedenen Seiten. Schutz auf Schutz trachtete; der entsetzte Taschenspieler aber versuchte es nicht, Kugeln „aufzufangen“, sondern schlüpfte eilig zu einer Seitenthür hinaus. Genatigtes Gelächter folgte ihm. Man steckte die Pistolen und Revolver wieder ein und wartete geduldig auf das Wiedererscheinen des Künstlers. Aber dieser hatte es vorgezogen, die Kasse unter den Arm zu nehmen und mit einem eben abgehenden Schiffe den Mississippi hinabzufahren, wobei er sich gelobte, nie wieder in diesem Lande eine Kugel mit der Hand auffangen zu wollen.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

6. Sonntag nach Trinitatis, 25. Juli.

10 Uhr: P. Adams. Kollekte für das Perl-Stift in Höfster. Umwahl der Repräsentanten.

Landw. Verein.

Sonntag den 25. d. Mts.,

Nachmittags 3 Uhr,

Vortrag

des Winterschuldirektors Herrn Hannemann aus Sagen im Saale des Gastwirths Heint in Arfeld über

Anfucht des Jungviehs.

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins sowie alle anderen Landwirthse werden hierzu eingeladen.

Verleburg, den 20. Juli 1897.

Der Vereinsvorsteher: v. Wersdorff.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. Am Dienstag den 27. d. Mts., Vorm. 9 Uhr in Puderbach, Versammlung Wirthschaft Wäcker eine Parthie Heu, 1 Wanduhr;
2. am 2. d. Nachm. in Erdbrecht, Versammlung Wirthschaft Bald, 1 Kuh;
3. am Mittwoch den 28. d. Mts., Vorm. 11 Uhr in Beddelhausen, Versammlung an der Barriere, 1 Tisch, 1 Nähmaschine, eine Parthie Kartoffeln und Runkelrüben

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Laasphe, den 23. Juli 1897.

Strach,

Geriichtsvollzieher.

Kriegerverein Laasphe.

Sonntag den 25. cr., Mittags 12½ Uhr Antreten auf dem Appellplatz für diejenigen Mitglieder, welche zum Kriegerfest Banje gehen wollen.

Der Vorstand.

Einmachbüchsen

mit Kammerverschluß in verschiedenen Größen empfiehlt

Laasphe. A. Weber.

NB. Auch werden alte Büchsen dazu umgeändert.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschlägigen Fürstlichen Wiesen in der hiesigen Grafschaft finden gegen Barzahlung wie folgt statt:

6. auf den Wiesen zu Dikrod am Dienstag den 27. Juli cr., Morgens 10 Uhr oben im Wabach anfangend;
7. auf den Wiesen im Neesbach, Struth, Kalteborn und Garfeldergrund am Mittwoch den 28. Juli cr., Morgens 10 Uhr im Neesbach anfangend;
8. auf den Wiesen im Breitenbach bei Nischstein an demselben Tage (28. Juli cr.) oben im Breitenbach anfangend;
9. auf den Wiesen zu Christiansfeld am Donnerstag den 29. Juli cr., Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend.

Wittgenstein, den 8. Juli 1897.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

Donnerstag den 29. d. M., Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hier selbst statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand des Vereins im 2. Quartal 1897.
2. Entgegennahme des Berichts über die stattgefundene Revision unseres Vereins, durch den Verbands-Revisor.

Laasphe, den 10. Juli 1897.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Pitsch-Pine-Bretter und Bohlen

verschiedener Stärke, sowie

Hobelbretter,

2,5 cm und 3 cm stark, offeriert

Wallau. Chr. Balzer II. Wwe.

Selbstgezugene

Gurken, Karotten, Bucker- und Kern-Erbsen, Kohlrabi und Salat

täglich frisch zu billigen Preisen zu haben.

Stets frische Kartoffeln empfiehlt

Biedenkopf.

E. Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei.

MAGGI'S

Suppenwürze kann den Hausfrauen bestens empfohlen werden, um ohne große Kosten stets eine vorzügliche Suppe zu machen.

Zu haben bei

Emil Dürsch, Erndtebrück.

MAGGI'S

Suppenwürze ist in vorzüglicher Qualität in Original-Fläschchen von 35 Pf. an auch zu haben bei

Fr. Metz, Laasphe.

Zum Einmachen von Früchten

empfehle

Pergamentpapier

in sehr guter Qualität pr. Meter

15 Pfg.

Laasphe.

W. Jung.

Malzkaffee,

per Pfd. 30 Pf. empfiehlt

Laasphe. Werner Schäfer,

Bahnhofstraße.

Cognac

in 1/1 1/2 und 1/4 Flaschen

„Erste Taunus-Cognac-Brennerei“

Fritz Scheller Söhne“ Homburg

— gegründet 1843 —

mehrfach ärztlich

preisgekrönt, empfohlen.

Mosel-Cognac

(reiches Aroma)

Flasche zu Mk. 1.80, 2.40,

3.— 4.— und 5.—

Französischer

(alte gepflanzte Waare)

zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer

(äußerst kräftig)

Flasche zu Mk. 2.—, 3.—

und 4.—

Das zur Herstellung unserer

Cognac's verwendete Destillat

wird nur aus gesunden Natur-

weinen gebrannt.

Niederlagen bei:

Gg. Vollmar, Laasphe.

H. Schmitz, Erndtebrück

Cravatten, Shlipse, Handschuhe, Gummi-, Papier- u. Leinenwäsche,

sämtlich in neuester Sendung und großer Auswahl vorrätig.

Laasphe. Aug. Imgardt.

Blumengarnituren, sowie Bänder, Spitzen, Rüschchen, Corsetts etc. in großer Auswahl empfiehlt zum bevorstehenden Schützenfeste

Laasphe. Emilie Baumann, Modistin.

Von jetzt ab sind fortwährend frische

Kartoffeln

zum Tagespreise bei mir zu haben.

Laasphe. L. Dresler.

Einmachbüchsen mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst Gummiringen, Stahlklammern und Verschlußzangen empfiehlt billigst

Franz Dürbeck,

Laasphe.

Empfehle meine neu angekommenen

Einmachbüchsen mit Selbstverschluß, in allen

Größen. Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Laasphe Schützenverein.

Das diesjährige

Schützenfest

fallt am

Sonntag den 25. u. Montag den 26. Juli c.

in herkömmlicher Weise gefeiert werden und wird mit großem Zapfenstreich (wofür sämmtliche Mitglieder freundlichst eingeladen werden), Samstag den 24. Juli, Abends 8 1/2 Uhr eingeleitet.

Nach dem Zapfenstreich findet im Saale des Herrn L. Koch Freiconcert mit ausgewähltem Programm statt.

Die Musik wird von der Kapelle des 11. Jägerbataillons zu Marburg ausgeführt.

Eintrittspreise:

1. für junge Leute unter 20 und alte Leute über 60 Jahre pro Tag 0,50 Mk.
2. für einheimische Nichtmitglieder " " 2,00 "
3. Fremde zahlen " " 1,00 "

Diejenigen jungen Leute, welche in diesem Jahre 20 Jahre alt werden und genanntem Verein als Mitglieder beitreten wollen, werden ersucht, sich bis zum 23. d. Mts. bei dem Hauptmann zu melden, andernfalls sie als einheimische Nichtmitglieder betrachtet werden.

Gleichzeitig wird in Erinnerung gebracht, daß das Antreten des Vereins Samstag Abend 8 1/4 am Sammelplatz (Hotel Rah), Sonntag Nachmittag 1 Uhr und zu dem Bogelschießen Montag Morgen pünktlich 6 Uhr ebenfalls auf dem Sammelplatz (Hotel Rah) erfolgt. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Festzuge nicht betheiligen, verlieren ihr Schußrecht.

Bereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen und sind sowohl an der Kasse wie beim Vereinsboten zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder während des Schießens vom Festplatz fern zu halten.

Am festlichen Aus schmückung der Stadt durch Beflaggung wird die verehrte Bürgerschaft freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Kriegerverein Banse.

Der Kriegerverein Banse feiert sein diesjähriges

Kriegerfest

gleichzeitig als 25 jähriges Stiftungsfest

am Sonntag den 25. Juli cr.,

wozu ergebenst einladet

Der Vorstand.

Kriegerverein Erndtebrück

Der

feiert

sein

am 1. August cr.

25 jähriges Stiftungsfest

in folgender Weise:

1. Abends vorher Zapfenstreich und nachdem kameradschaftliches Zusammensein auf dem Festplatz (bei ungünstiger Witterung bei Wirth Strohmann.)
2. Morgens früh 5 Uhr Weckruf.
3. Gemeinshaftlicher Kirchgang. Antreten hierzu 9 1/4 Uhr am Vereinslokal bei Frau Wwe. Martin.
4. Antreten zum Festzuge durch den Ort nach dem Festplatz 12 1/2 Uhr am Vereinslokal. (Infanterie mit Gewehr, Cavallerie mit Säbel.)
5. Hierauf Concert und Tanz auf dem Festplatz.

Das Eintrittsgeld beträgt für Tänzer 1 Mk., für Nichttänzer 50 Pf. Auswärtige Vereine, welche mit der Fahne am Festzuge theilnehmen, haben freien Zutritt.

Es ladet zum Besuche des Festes freundlichst ein

Der Vorstand.

Die Deutsche Cognac-Compagnie Lowenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein empfiehlt **COGNAC** zu M. 2.— pr. Fl. 2,50 3.— 3,50

Die Analyse des vorerwähnten Cognacs lautet: Der Cognac ist ähnlich zum meiste wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2 Flaschen in Laasphe bei Herrn

Jac. Rudw. Hammer jr.

Victoriabad Siegen,

Kneipp'sche Kuranstalt empfiehlt sich allen Leidenden und Sommerfrischlern zum angenehmen Aufenthalt.

Die Verwaltung.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Fahrräder,

feinste Marken, aus den renommiertesten Fabriken, wie: Opel, Seidel & Naumann, Kayser, Falke, Marschütz etc. liefere zu den billigsten Preisen; mit Luftreifen schon von 140 Mk. ab.

Preislisten gratis und franco. M. Weiß, Klettenberg.

In der Strafsache

gegen

den Hausfrier Franz Xaver Kronenberg in Nachen, Rosstraße 22, geboren daselbst am 24. Januar 1861, katholisch, wegen unlauteeren Wettbewerbes hat das königliche Schöffengericht zu Laasphe am 7. Juli 1897 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen unlauteeren Wettbewerbes zu einer Geldstrafe von einhundert Mark, im Nichtbeitreibungsfalle für je fünf Mark zu einem Tage Gefängniß, und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

Zugleich wird angeordnet, daß die Verurtheilung auf Kosten des Angeklagten einmal in der „Wittgensteiner Zeitung“ in Laasphe und in dem für den Stadtkreis Nachen für amtliche Bekanntmachungen bestimmten Blatte bekannt zu machen ist.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt.

Laasphe, den 20. Juli 1897.

Secretär Raschdorf, Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Verband deutscher Kriegsveteranen Kirchspiel Erndtebrück.

Am 21. d. Mts. starb in der Klinik zu Marburg unser Kamerad, der Veteran

Wilhelm Althaus

nach langem schweren Leiden. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

„Gemischter Chor“ zu Laasphe.

Die nächste Gesangsstunde findet Freitag den 30. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal statt.

Reinhardt.

Gesucht ein in jeglicher Hausarbeit erfahrenes und tüchtiges

Mädchen

von Frau F. v. Wittgenstein, Fasanerie b. Laasphe.

Zwei Schuhmachergefellen

erhalten bei gutem Lohn dauernde Arbeit bei

Chr. Sonneborn, Niederschelden.

Ein tüchtiger Schuhmachergefelle

auf sofort gesucht von Laasphe. Aug. Schröder.

Alle Sorten

Steinkohlen,

in Waggonladung und in jedem beliebigen Quantum liefert zu billigsten Tagespreisen

Wilh. Lange, Erndtebrück.

Zur Einmachzeit empfehle:

Einmachbüchsen mit Patentklammerverschluß in 3 Größen, garantirt luftdicht.

Einmachgläser mit luftdichter Kapsel-Verschraubung, zum Einmachen aller Sorten Obst, sehr bewährtes System.

Ferner empfehle Ia. Einmachzucker und Einmachessig zu sehr billigen Preisen.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Einmachgläser,

Patentgläser, Geleebecher, Rirschgläser etc.

Einmachzucker, Einmachessig empfiehlt billigst

Laasphe. Fr. Metz.

Feinsten Tafelsenf

in Einmachgläsern empfiehlt Laasphe. Werner Schäfer, Bahnhofstraße.

Hierzu Nr. 30 des Illustr. Familienbl.